Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 22

Artikel: Einsiedels goldener Samstag

Autor: Greinz, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was seine Zeit erfüllt hat.

Was seine Zeit erfüllt hat im Steigen Und Quellen urewiger Mächte, Sinkt leise zurück aus dem großen Reigen In das Schweigen der Weltallnächte. Allüberall ist gleiches Geschehen. Ein gleiches Gesetz gilt für alle. Zeifalter ersteigen, erblühen, vergehen Wie Sterne im Sternenschwalle.

Und auch die Feuer, die uns durchglühen, Die Flammen, die uns durchwehen, Unser Menschensein, unser Glück, unser Mühen Müssen verglühn und vergehen.

Doch wie ein Stern, der längst schon verglühle, Noch lange glänzt durch die Weiten, So strahlt auch die Liebe, die holdeste Blüte Des Lebens, über die Grenzen der Zeiten.

Johanna Siebel.

Einsiedels goldener Samstag.

Von Rudolf Greing.

Wir haben bei uns daheim noch allerhand überreste von der alten Zeit, die anderswoschen längst ausgestorben sind. Da und dort gibt es in Tirol noch Sinsiedler in lauschigen Waldidhllen oder auf in das Tal vorspringens den Bergeln, von denen man eine entzückende Fernsicht genießt. Sine der bekanntesten dieser Waldsiedeleien dürfte wohl die auf der Brettfall am Singang des Zillertals sein.

Das Leben der Sinsiedler ist ziemlich streng geregelt. Die kleinen Kirchlein oder Kapellen mit dem dazu gehörigen Häusl für den Sinssiedel sind gewöhnlich uralte Stiftungen und befinden sich unter der Berwaltung der zuständigen Pfarrei. Der betreffende Pfarrer hat allein das Recht, die Sinsiedelei an besonders würdige und fromme Bewerber zu vergeben. Darunter sind auch gar nicht selten jüngere Leute, die ein beschauliches Leben beginnen wollen. Öfters waren sie früher Knechte oder Laienbrüder in einem der Tiroler Klöster und erhalten dann so einen Sits im Wald draußen als eine Art Pfründe.

Fett sind diese Pfründen freilich nicht. Der einzige Ertrag derselben besteht meistens nur aus dem, was der Gemüsgarten bei der Einssiedelei liefert. Seine sonstigen Lebensbedürfsnisse muß sich so ein Einsiedel durch Sammslungen bei den Bauern zusammenbetteln. Übrisgens geht's den Waldbrüdern nicht schlecht. Viele ersparen noch Geld genug, um ihr Kirchel recht schmuck herauszustaffieren. Dafür hilft

der Einsiedel dann den Bauern bei der Feldarbeit oder als Krankenwärter.

Die Ginsiedler gehören dem sogenannten "dritten Orden" an. Sie sind eine Art Laiensbrüder und können mit der Bewilligung ihres Pfarrers auch jederzeit wieder auf ihren Stand verzichten, ohne deswegen gerade dem Teufel in den Rachen zu fahren. Sie tragen braune Kutsten mit einem weißen, wollenen Strick um die Mitte und übernehmen die selbstwerständliche Verpflichtung, der übrigen sündigen Welt das Beispiel eines tugendhaften Lebens zu geben.

Drei Tage im Jahr sind für den Einsiedel die Hauptsesttage, nämlich die ersten drei Samstage im Oktober. An diesen Tagen wers den in dem Waldkirchel seierliche Messen geslesen. Der Einsiedel hat die Verpflichtung, nach der Messe der hochwürdigen Geistlichkeit und den Honorationen des Dorfes in seiner Klause ein Frühstück zu geben. Die Zusamsmensetzung dieses "Chrenmahles" ist genau bestimmt. Es besteht aus Kaffee mit dickem Rahm, Butter, Honig und Weißbrot, und darsaufsolgend aus heißen Würsteln und Wein.

Die "goldenen Samstage" heißt man diese drei ersten Samstage im Oktober. Die saubersten Diandeln vom Dorf streiten sich an diesen Tagen um die Ehre, beim Einsiedel kochen zu dürfen. Dieses Amt wird regelmäßig geteilt. Es gibt eine eigene Kaffeeköchin und eine eisgene Würstelköchin.

Der Ebner Peter war mehrere Jahre Klo=

sterknecht in Stams gewesen und hatte dann die romantische kleine Einsiedelei bei Kolfaß im Unterinntal bekommen. Da saß er nun schon über zwei Jahre. War ein stämmiger Bursch in der Mitte der Dreißiger, der Peterl. Die rauhe Rutte stand ihm recht gut zu Gesicht. Die Bauern konnten ihn wohl leiden. Wenn er auf Sammlung ging, dann mußte er immer einen Träger mitnehmen, der ihm all die schönen Sachen nach seiner Klause schaffen half die gelben Butterknollen, die körnigen Speck= seiten, die Mehlsackerln, das saftige süße Klet= zenbrot und wie die Herrlichkeiten alle heißen mochten. Nicht selten wanderte auch ein "Pan= zele Reathl" 1) oder ein stattlicher Steinkrug mit Enzian oder Vogelbeerschnaps nach Pe= terls Klause.

Es war ein heller, sonniger Vormittag am letzten der drei goldenen Samstage. Das Frühstück war bereits zu Ende. Die geistlichen Serren hatten sich verabschiedet und wanderten mit dem G'moanvorsteher, dem Schullehrer, dem Meßmer und ein paar bessern Mandern aus der G'moan den steilen Vergweg hinunter, Kolsaß zu. Auch die Kaffeeköchin, eine Tochter vom Traubenwirt, hatte sich ihnen ans geschlossen.

In der rauchgeschwärzten Kuchel beim Einsfiedel hantierte an dem offenen Herd noch die Bürstelköchin mit dem Geschirr, das sie abswusch. Eigentlich gehörte das nicht zu ihren Berpflichtungen. Das mußte von Rechtswegen der Einsiedel selbst besorgen und dann das Geschirr, das beim Wirt und einigen Bauern zussammengeliehen war, fein säuberlich wieder zusrückbringen.

Das Barbele vom Schneiterbauern wollte aber, weil sie schon einmal da war, dem Peterl diese Arbeit ersparen. War ein kleines, riegelssames Diandl, das Barbele, mit rabenschwarzen Haaren und einem lieben, frischen Gesichtl, aus dem ein Paar dunkler Augen lustig in die Welt schauten.

Der Einsiedel in seiner Kutte saß auf einem Hackstock neben dem Herd und sah dem Diandl zu. —

"Is eigentlich gar nit recht, daß du dir so a Müh' machst!" brach er ein längeres Still= schweigen.

"Dös is ja koa Arbeit für a Mannsbild!"

entgegnete das Barbele, ohne sich nach ihm um= zukehren.

"I bin's g'wöhnt!" meinte der Peterl. "I muaß mir ja selber kochen auch!"

"Dös wird was G'scheut's sein!" lachte das Diandl spöttisch auf.

"Mir schmedt's!" sagte der Einsiedel.

"Freilich!" spottete das Barbele. "Warum denn auch nit? So a frommer Mensch muaß doch mindestens gottgefällige Anödel, an tugendsamen Schmarrn und an auferbaulichen Krapfen 3'sammbringen!"

"I weiß nit, was i dir tan hab', Diandl, daß dich alleweil an mir reibst!" erhob sich der Peterl von seinem Holdstock.

"I mich an dir reiben?" lachte das Barbele. "Dös fallt mir nit ein! Da is mir dei' Kutt'n zu rauch dazua! Könnt' mir leicht Fleck' aufreiben!"

"Warum gibst mir denn nachher solchene Redensarten?" sagte der Peterl. "Am vorigen Samstag hast mich die Minuten, dö wir alloan waren, akurat so anz'widert!"

Er trat an das Rüchenfenster und schaute in den Sonnenschein hinaus.

"Hab' i dich?" erwiderte das Diandl. "Jat wär's mir aber liaber, du gingst mir aus der Liacht'n! Dei' Bater is koa Glasermeister!"

Der Cinsiedel räumte den Platz am Fenster und hockte sich auf den Herdrand.

"Du kommst mir halt so viel g'spaßig vor!" Das Diandl spülte an einer großen, bauchigen Kaffeekanne.

"Warum denn?" fragte der Peterl er=

"Na ja, in derer Kutten da!" meinte das Barbele.

"Dö g'hört amal dazu!" fagte der Peterl. "Jatz steck" i amal drin! Alleweil no' besser, als wia seiner Lebtag lang im Tagwerk bei die Bauern notniegeln! ') Für an armen Teufel wia Unseroans is dös Dansiedelseben gar nit's dümmste!"

"Wann's koane Madeln nit gäb'!" er= widerte das Barbele schnippisch.

"Du, hab' i mir vielleicht was z'Schulden fommen lässen?" fuhr der Beterl auf.

"Mir is nix wissentlich!" meinte das Diandl. "Wirst wohl a zweiter heiliger Aloisi werden wollen!"

¹⁾ Fäßchen Rotwein.

¹⁾ sich mühfam durchfretten.

"Mit do Weiberleut' hat man's auch nit immer am besten erraten!" gab ihr der Ein=

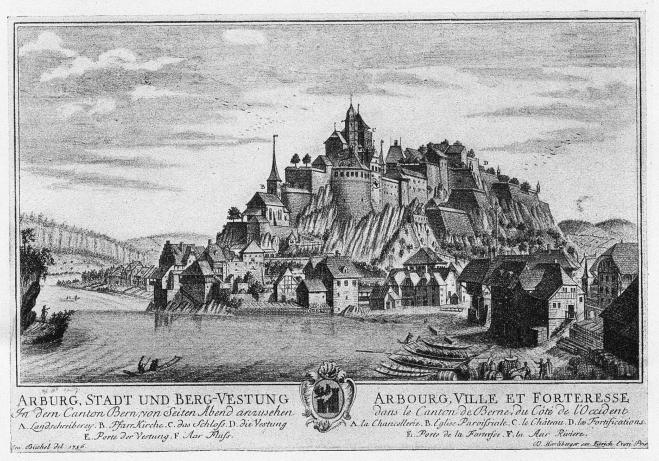
siedel zurück.

"Fs G'schmacksach!" Das Barbele wand mit kräftigen Handgriffen einen nassen Kuchelsetzen aus. Dann sang sie halblaut, doch so, daß es ihr Gegenüber wohl verstehen konnte, vor sich hin . . . und drehte ihm ihr volles Gesicht zu. Die Mittagssonne schien durchs Fenster. Das Diandl war ganz feuerrot geworden. Ob von der Arbeit, vor Zorn oder aus einem andern Beweggrund, das war dem Peterl völlig unklar.

Er hatte sich vom Herd erhoben. "Mit dir

kenn' i mich nimmer aus!" sagte er.

"Deswegen bist eben a Lapp!" stieß das



Aarburg. Aus Herrlibergers Topographie (Büchel). 1754.

"Und an Buab'n hab' i kennt, Der koa Diandl hat g'liabt, In Himmel is er kommen — Aber Schläg' hat er kriagt!"

Den letzten Vers betonte sie mit besonderem Nachdruck.

Dann wurde längere Zeit zwischen beiden nichts gesprochen. Man hörte nur das Klappern des Geschirrs und das Summen einer verspäteten Fliege.

"Barbele, was denkst dir iatz eigentlich die ganze Zeit?" nahm der Peterl endlich das Gespräch wieder auf.

"J?" meinte das Diandl, "daß du a das mischer Lapp bist!" Sie wandte sich gegen ihn Barbele hervor und wollte ihm den Rücken kehren.

Da faßte er sie bei den Armen. "Weißt, wenn du mich bloß für an Narren hast, soll dich doch der und der holen!" rief er.

"I hab' niamand für an Narren!" ent=

gegnete sie.

"Safra! Safra!" Der Peterl ließ sie los und griff sich mit beiden Händen nach dem Kopf. "Dös, wann i wüßt'! Diandl, wart' a bissel, i bin glei' wieder da!" Damit war der Peterl bei der Kucheltür draußen, polterte mit seinen genagelten Schuhen die Stiege zum obern Stock seines Klausnerhäusels hinauf und schlug droben eine Türe zu. Nach kaum zwei



Stein am Rhein. Aus Merians Topographia Helvetiae. 1642.

Minuten stolperte er wieder über die Stiege herunter und erschien gleich darauf in der Kuchel.

Mit dem Peterl war eine Wandlung seines äußern Menschen vor sich gegangen. Statt der braunen Kutte trug er einen schmierigen alten Stalljangger, den er gewöhnlich zur Arbeit bei den Bauern anzuziehen pflegte.

"G'fall i dir in derer Montur besser?" stellte er sich vor dem Barbele auf.

"Tuat sich schon!" lachte das Barbele.

"Diandl, wann du mich wirklich a wengl gern haben kannst" — brachte der Peterl stotternd hervor — "daß i nix hab', weißt ja... aber in d'Augen g'stochen hast mir schon lang!"

"Heiliger Aloisi! Heiliger Aloisi!" lachte das Diandl.

Im nächsten Augenblick hatte sie der Peterl um die Mitte gefaßt und schwang sie mit einem Juckezer in die Söhe.

Nach einer Weile meinte das Barbele: "Zum Mittagkochen komm' i iatz amerst ') schon z'spat hoam. Bleib' i dir über Mittag grad' auch noch als Köchin da! Was magst denn? Vielleicht a schmalzigs Rahmmuas?"

Das war der letzte goldene Samstag, den der Peterl auf seiner Einsiedelei zubrachte. Der Schneiterbauer wollte zwar anfangs von dem Schwiegersohn nicht viel wissen. Aber das Barbele hatte Haar' auf die Zähnd'. Die hatte von jeher alles durchgesetzt, was sie ernstlich wollte.

Als die Leut' es erfuhren, daß der Einsiedel seine Wurstelköchin heirate, da war bald ein Schnadahüpfel im Umlauf

Und der Dansiedl 3' Kolsaß War dazau nit gebor'n, Hat die Kutt'n verschmissen, Is a Zwoasied I wor'n! 1)

[&]quot;Dös is mei' Leibspeis!" rief der Peters. "Siehst, wia i dich kenn!" sagte das Bar= bele. "I sieh' dir bis in Magen abi!"....

¹⁾ Aus "Im Herrgottswinkel" von Kusdolf Greinz. Berlag von L. Staackmann, Leipzig. Der Band umfaßt 13 derbfrische Tirolergeschichten, die zum Lachen und Juhurusen reizen; alle gesund dis auf die Knochen, breitspaßig und manchmal auch ein dißchen spöttisch. Greinz ist sein Duckmäuser und holt seine Lustvarkeiten aus dem Bolksleben, ohne viel hinzu zu ersinden. Man muß ihn nehmen, wie er ist, und darf von ihm nicht verlangen, daß seine Buabn und Diandl ins Gebetduch gucken, wenn die Musik zum Tanz ausspielst.

¹⁾ ohnedies.